

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 16

Rubrik: Die Kinderwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kinderwelt

Die Kardinalfrage der Kindererziehung.

(Schluss.)

In Nummer 14 dieses Blattes habe ich den Religionsbegriff dargelegt und gezeigt, dass Religion nur in einem ganz bestimmten theologischen Sinne genommen werden darf, wenn mit diesem Worte nicht allergrösste Verwirrung gestiftet werden soll. Um es kurz zu wiederholen: Religion ist sowohl die Zusammenfassung aller übersinnlichen Auffassungen und Ansichten als auch die Bindung des Einzelmenschen an diese übersinnlichen Thesen. Religion ist also in seinem Wesen etwas Transzendentes. Und die Moral? Soll etwa Moral auch jenseits dieser Erde ihren Ursprung haben? Dann hätten nur die Götter Moral. Die Mythologie der Alten erzählt uns aber, dass die Götter oft recht unmoralische Subjekte waren. Wir wissen den Grund dieser Unmoralität. Waren sie doch nur in eine Weltferne projizierte Menschen. Die Moral muss bodenständig sein, erdhafte, wirklich und nicht Ausgeburt einer dichterischen Phantasie. Was ist also Moral? Wie bei der Religion, kann man eine Zweiteilung vornehmen. Moral im objektiven Sinne ist die aus den gemeinsamen Gebräuchen und Gepflogenheiten sich ergebende Norm, die das Zusammenleben der Menschen und Völker regelt. Moral in subjektivem Sinne ist die Erfüllung dieser Norm durch den Einzelmenschen.

Moral im objektiven Sinne ist daher etwas ganz natürliches. Ihre nie versiegende Quelle ist die menschliche Natur. Es gehört zum Wesen dieser menschlichen Natur, sozial-gesellschaftlich zu sein. Kein anderes Lebewesen braucht so lange die Hilfe und Unterstützung seiner Erzeuger, als gerade der Mensch. Hilflos tritt er ins Dasein, hilflos bleibt er Jahre hindurch, manche sogar ihr ganzes Leben lang. Der Mensch bedarf seiner Umgebung. Das ist Naturgesetz! Niemals kann eine Norm, die das Zusammenleben solch hilfloser Menschen zu regeln hat, egozentrisch sein. Nicht das Individuum, sondern die Gesellschaft als solche bildet den Kristallisationspunkt der verschiedenen Moralvorschriften, deren Zweck in der harmonischen Eingliederung des Individuums in die Gesellschaft besteht. Was will aber die Gesellschaft andererseits erreichen? Nichts anderes, als was jeder Einzelne für sich wünscht und heiss ersehnt und zu erringen sucht: das Wohlbefinden. Wenn in der menschlichen Gesellschaft sich automatisch Vorschriften und feste Gebräuche sich ergeben, so kann der Sinn all dieser Vorschriften kein anderer sein, als jedem einzelnen und allen das beste Wohlbefinden zu ermöglichen. Anfang und Endzweck aller Moral liegt daher in der Sphäre der Diesseitigkeit, ist also nichts vom Himmel Gekommenes, noch etwas in einen Himmel Hineinragendes, sondern eine natürliche Selbstverständlichkeit. Wir finden daher bei allen Volksstämmen Moralvorschriften, feste Normen, die das Zusammenleben regeln. Religion hat an und für sich mit Moral gar nichts zu tun.

Noch natürlicher ist Moral im subjektiven Sinne. Die Erfüllung der geltenden Normen durch das Individuum. Ein Mensch erfüllt die Vorschriften seiner menschlichen Gesellschaft. Man kann mit bestem Willen nichts Transzendentes finden. Doch die Weisen der Religionen haben's gefunden! Ohne Gott, ohne Ewigkeitsglauben fehlt die Triebkraft zum moralischen Handeln, d. h. zur Erfüllung der Vorschriften und Gesetze. Der Mensch müsse aus den Religionen die Kraft zum Handeln schöpfen. Was lehrt uns die Empirie (Erfahrung)? Ein begüterter Mensch geht zur Herbstzeit an einem Obstgarten vorbei, er bewundert staunend das reife Obst und freut sich, am Markte bald frisches Obst kaufen zu können. Ein halbverhungertes Bettler zieht des Weges daher, sieht das Obst und freut sich auch, blickt herum, ob die Umgebung sicher ist und

nimmt sich das Obst gleich selbst. Er sieht in seiner Handlung nichts unmoralisches, er denkt nur an den Besitzer, weil er fürchten muss, dass dieser, seine Not nicht kennend, ihn der Strafe überantworten wird. Der Bettler scheut eine Verantwortung, aber nicht die vor Gott, vielleicht denkt er gar nicht an ihn, sondern die vor der menschlichen Gesellschaft. Und diese Verantwortung drückt schwer. Ein Abgeordneter zittert nicht vor einem Gotte, aber seine Wähler fürchtet er und der Gedanke, ihnen wieder Rechenschaft geben zu müssen, spornt ihn an, sein Möglichstes für seine Wählergruppen zu tun. Der Mensch holt aus seiner Umwelt die Motive und Kräfte seines Handelns. Auch Moral im subjektiven Sinne ist diesseitig.

Es wird wohl keiner meiner Leser zweifeln, dass Moral mit Religion gar nichts zu tun hat. So kann ich noch etwas mehr behaupten. Wenn Friedrich Nietzsche einmal das harte Wort geprägt hat: «Es ist unanständig, Christ zu sein», so wollen wir denn doch ein so inhaltsschweres Wort nicht gleich als leere Phrase abtun, sondern uns ganz kurz fragen, was hat denn wohl Nietzsche damit gemeint? Und es scheint mir, als habe ihm, der den Ueberschmenschen predigte, die allzu starke Betonung des demütigen Gehorsames auch gegen innere Ueberzeugung, das allzu starke Hervorkehren des Gedankens an ewigen Lohn, bezw. ewige Strafe, die fortwährende Beteuerung, Kreuzträger auf Erden zu sein, einen Ekel vor so einer unwürdigen Moral eingeflösst. Nur gut sein, weil man dafür Lohn zu hoffen hat, das Schlechte meiden, weil sonst Strafe droht, die eigenen Eltern verstossen, wenn Gott ruft, scheint tatsächlich unanständig zu sein. Die Erfahrung lehrt, dass christliche Moral mit ihrer steten Betonung, auf sein eigenes Seelenheil bedacht zu sein, solch krasse Egoisten erzeugt, dass diese Patentchristen bar jeglichen sozialen Empfindens sind. Hat dann Nietzsche gar so unrecht, wenn er in seiner drastischen Art und Weise meint, dass es unanständig sei, heute noch Christ zu sein. Darum weg von den alten Vorurteilen! Niemand möchte heute mehr mit einer alten Postkutsche reisen. Jede Zeit hat ihr Gepräge! Zur Zeit der feudalen Grundherren mag die christliche Moral zeitgemäss gewesen sein, in Zeiten moderner Demokratie und Selbstbestimmung können wir so veraltete Grundsätze nicht brauchen, wir brauchen den natürlichen Sinn der Menschheit wieder, das Gesellschaftsempfinden, das lebendige Nachleben eines zwar sehr alten und doch stets neuen Prinzips, wie's der alte Konfutsse in China schon seinen Schülern gelehrt: «Was du nicht willst, dass dir geschehe, das füg auch keinem andern zu.» Die Erfüllung dieses Grundsatzes ist höchste Menschheitsmoral.

Aufgabe der Kindererziehung ist es, diese neuen Menschen zu formen. Leider fehlen bis heute fast alle Voraussetzungen einer solchen rein natürlichen Erziehung. Wir haben fast gar keine passenden Lehrbücher, noch in den Schulen derartige Unterrichtsstunden. Diesem Mangel will die Freigeistige Vereinigung der Schweiz abhelfen. Darum soll man fleissig Adressen konfessionsloser Eltern sammeln, um bei den Kindern dieser Eltern mit diesem Unterricht zu beginnen. Vielleicht werden auch die übrigen Eltern dann gern ihre Kinder in einen Unterricht schicken, der, und das sei offen zugestanden, den Kindern keine übersinnlichen Ideen, aber dafür wichtige Lebenswahrheiten mit auf den Weg geben wird.

Ein wertvolles Buch für unsere Jugend.

Sieben Sternennächte von O. Freund.

Es fällt einem oft schwer, der reiferen Jugend ein Buch zu empfehlen, doch das im *Deutschen Verlag für Jugend und Volk, Wien I, Burgring 9* erschienene Büchlein: «*Sieben Sternennächte*» muss man empfehlen. Ein Blick zum Sternenhim-

mel hat immer etwas Erhebendes an sich. Den Himmel richtig zu schauen, lehrt in einer anmutigen Sprache das Büchlein von O. Freund. In unzähligen Zeichnungen werden die Gestirne und ihr Lauf anschaulich gemacht, in eine köstliche Unterhaltung mit dem Urgrossvater kleidet der Verfasser meisterhaft und mit pädagogischem Geschick die schwierigste astronomische Unterweisung. Auch als Freidenker kann man das Büchlein ruhig den Kindern in die Hand drücken, es ent-

hält nicht die bei astronomischen Büchern gern gebräuchlichen Anbetungsfloskeln, sondern überlässt das Kind dem wunderbaren Erstaunen über das Geschaute, um die sinnigen Darlegungen in den herrlichen Akkord ausklingen zu lassen: Der Mensch, ein Zwerg in diesem All, schliesst das All in seinem Denken ein. Wer dieses Büchlein, das laut Angabe zwei Reichsmark kostet, gelesen hat, geht an sein Tagewerk wie der, welcher von Gletscherhöhen ins Tal herniedersteigt. K.

Die Tragödie einer freidenkerisch gesinnten Lehrerin.

In Regensburg, einer Hochburg des deutschen Katholizismus, wirkte seit 17 Jahren an einer evangelischen Schule die Lehrerin Elli Maldaque. Seit zehn Jahren unterrichtete sie an der achten Klasse zur vollsten Zufriedenheit der Eltern und der Behörden.

Sie stammte aus einer streng religiösen Familie, von der sie als Erbgut eine bis zur Ekstase schwärmerische, leicht zu begeisternde, aber auch schwermütige Natur mitbekam. Ebenso wie ihr Vater war sie von einem fanatischen Drang nach Wahrheit beherrscht. Uebermut und sorglose Heiterkeit waren ihr seit frühester Jugend fremd. Das Leben, vor allem aber die Erfahrungen des Krieges, machten sie melancholisch, und oft sagte sie traurig: «Ich möchte auch so gern lustig sein und lachen können, aber es liegt beständig ein Druck auf mir.»

Der Druck, der mehr und mehr auf Elli Maldaque lastete, und von dem sie sich zuerst durch ein leidenschaftliches Nationalgefühl zu befreien suchte, das war die schreiende Ungerechtigkeit der bestehenden Gesellschaftsordnung, die sie immer stärker als solche erkannte. Sie brachte das in der bescheidenen Tagebuchbemerkung zum Ausdruck:

«Ich habe bis jetzt geglaubt, die Dinge nur von der hohen Warte sehen zu dürfen. Ich habe den Alltag gehasst und die Kleinarbeit. Ich muss mich nun dazu durchringen, auch die kleinsten und unangenehmsten Arbeiten mit Liebe und Verständnis zu tun.»

Elli Maldaque nahm sich der asozialen «Elemente» an, sie bewies ihnen durch ihre praktische Hilfe, dass die Menschlichkeit noch nicht zu den Hunden geflohen sei. Sie unterstützte die Aermsten der Armen weit über ihre bescheidenen materiellen Verhältnisse hinaus.

Am 1. Juli erhielt Maldaque vom Präsidenten der Regierung in Regensburg ihre sofortige Entlassung aus dem widerwärtigen Dienstverhältnis, das zwei Monate später unwiderruflich geworden wäre. Unter Berufung auf ein Gesetz vom Jahre 1825, ohne Untersuchung und Disziplinarverfahren.

In der Begründung hiess es einfach, dass die Regierung «die Ueberzeugung gewonnen habe, dass Elli Maldaque ihrer geistigen Einstellung nach der Bewegung des Freidenkertums zugehöre.

Die Eltern ihrer Klasse sprachen ihr in einer Versammlung, unabhängig von der politischen Einstellung, das völlige und restlose Vertrauen aus. Die polizeiliche Haussuchung und die rücksichtslose Dienstentlassung hatten, gemeinsam mit der Warnung ihres Vaters, alles als eine Schickung Gottes anzusehen und wieder auf den rechten Pfad zurückzukehren, ihre Nerven so erschüttert, dass sie einen Zusammenbruch erlitt. Sie wurde von zwei Sanitätsleuten gewaltsam in ein Krankenhaus geschleift, sie, die in diesem Augenblick gerade einen verstehenden Menschen gebraucht hätte. Sie kam ins Evangelische Krankenhaus, aus dem sie der Vater bald wieder holte, als sie wieder ruhiger geworden war.

Aber das harte und gleichgültige Unverständnis ihrer nächsten Umgebung, der Polizei und ihrer vorgesetzten Dienststelle, hatten das ohnehin empfindsame Gemüt der Elli Maldaque ins Innerste getroffen. Als sie mit dem Redakteur des «Regensburger Echo», der sich sofort ihrer Sache angenommen hatte, eine Aussprache hatte, brach sie wieder zusammen. Nun zerrte man die Widerstrebende, die ihrer Sinne vollständig mächtig war, in das Irrenhaus Karthaus-Prüll, das sie nach zehn Tagen als Leiche verliess. Bis zur Sektion konnten die Aerzte nicht ermitteln, was der Elli Maldaque, die 41 Grad Fieber hatte, eigentlich fehlte. Nach dem Tode konstatierten sie Lungenentzündung, vermutlich eine Folge der barbarischen Kaltbäderkur und der gesteigerten Erregung, die das Gefühl der völligen rettungslosen Verlassenheit in der Unglücklichen hervorgerufen hatte.

Bund Entschiedener Schulreformer.

Vom 1.—4. Oktober 1930 veranstaltet der «Bund Entschiedener Schulreformer» in Berlin einen öffentlichen Kongress über das Thema:

«Frauenbildung und Kultur.»

Redner u. a.: Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Adolf Grimme, Ministerialrätin Dr. Gertrud Bäumer, Dr. Eugen Die-

sel, Professor Paul Oestreich, Volksbildungsminister a. D. Professor Reinhard Strecker, M. d. R. Clara Bohm-Schuch, Dr. med. Heinrich Dehmel, Rektorin Ingard Bär. — Im Anschluss an die Tagung Besichtigungen.

Gesamtmitnehmerkarte 6 RM. Anfragen und Vorverkauf: Albert Lenz, Berlin O 17, Hohenlohestr. 9.

Briefkasten.

K., Zürich. Auf Ihre Karte ein kurzes Wort. Sie stützten sich auf die theosophische Lehre von der Höherzüchtung der Seelen- und Geisteskräfte. Sagen aber dann selbst: ohne Körperbildung keine Seelenbehandlung. Richtig! Körperbildung, sogar mehr als das, Bildung besserer Lebensverhältnisse für die Körperwelt, dann gibt es ganz automatisch ein besseres «Seelenleben». Ob wir bei dieser Fragenbehandlung Christus notwendig brauchen? Sind Sie tatsächlich der Meinung, dass die Welt ganz anders aussähe, wenn dieser Christus überhaupt nicht in der Weltgeschichte aufgetaucht wäre, weder wirklich noch mythologisch? Es gibt stärkere Wesen, die ein Weltbild gestalten als ein Nazaräer. Wenn wir das behaupten, bauen wir nicht ab, sondern machen wir nur historische Feststellungen. Wir bauen auch auf! Wenn Sie bei uns ein rühriges Mitglied werden, viel neue dazu werben, bei der Erfassung der Jugend für den neuen Ethikunterricht behilflich sind und in ihrem äusseren wie inneren Leben nach unseren Ideen sich einrichten, helfen Sie mit, gewaltige Aufbauarbeit zu leisten. Darf ich Sie als Mitglied in unseren Reihen begrüssen?

A., Bern. Ihr Unwille ist berechtigt, aber wenn ich Ihren Artikel nicht aufgenommen habe, so deshalb nicht, weil ich in der sicheren Hoffnung bin, in allernächster Zeit auch im Radio Bern sprechen zu können. Wir gönnen den Christen gerne ihre Predigten, verlangen aber gleiches Recht auch für uns. Und ich darf hoffen, wir haben es in Bälde.

Schw., Winterthur. Ihren Beitrag habe ich in dem Artikel: Nachdenkliches bereits verwendet gesehen, daher habe ich ihn wegen Raum Mangels nicht gebracht. Schicken Sie mir nur wieder Beiträge, ich kann Sie schon verwerten.

An einige Leser. Besten Dank für die freundlichen Zeilen, mit denen man mich begrüsst. Ich bin etwas Egoist! Darf ich um eine kleine Anerkennung bitten? Jeder dieser Leser, die mich beglückwünschten, soll einen neuen Abonnenten bringen. Ich sage heute schon den besten Dank. K.

Ortsgruppen.

BASEL. Unsere erste Mitgliederzusammenkunft findet wieder am ersten Samstag im September statt. Am 6. September treffen sich alle Mitglieder mit recht viel Gästen um 8.15 Uhr im Café Spitz, um Zeuge des ersten Freidenker-Radiovortrages zu sein. Unser neuer Sekretär Anton Krenn spricht an diesem Abend Punkt 8.30 Uhr im Radio über «Natürliche Ethik». Der Vortrag wird durch eigens installierten Lautsprecher im Café Spitz allen unsern Mitgliedern übertragen. Da noch andere wichtige Fragen wegen des Ethikunterrichts zu besprechen sind, wird um sehr regen Zuspruch gebeten. L.

WINTERTHUR. Unsere nächste Zusammenkunft findet statt am 2. September 1930, abends 8 Uhr im Restaurant Tiefenhof, innere Tösstalstrasse 17.

Gesfr. Bissegger wird uns einiges aus dem Werke «Lebt Gott noch?» vorlesen, worüber dann diskutiert werden soll. Zudem sind einige wichtige Mitteilungen zu machen in Bezug auf unser Winterprogramm und den nächsten Vortrag vom 18. September und dessen Vorbereitung. Wir erwarten daher das Erscheinen aller Gesinnungsfreunde. Vergessen Sie nicht, weitere Interessenten mitzubringen. Der Vorstand.

ZÜRICH. Mitglieder unserer Ortsgruppen und auswärtige Gesinnungsfreunde! Wir haben für unsere Samstagabend-Zusammenkünfte nun wieder einständiges Lokal, in dem wir jeden Samstagabend von 8.15 Uhr an zu treffen sein werden. Es befindet sich im 2. Stockwerk des «Augustiner», Augustinergasse, ist zentral ge-